

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 10 (1934-1935)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Phantasie und Bild  
**Autor:** Griot, Gubert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1066151>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Phantasie und Bild

Ohne Phantasie entsteht kein Bild. Wir mögen Striche auf Striche und Flecken auf Flecken in einer Fläche anhäufen – ohne Phantasie bleiben sie sinnlos und ohne Beziehung zueinander. Ohne Phantasie vermögen wir kein Bild zu sehen. Ohne Phantasie sehen wir weder den Mann im Mond noch den Mönch an der Felswand. Die Anhaltspunkte, auf die sich unser Auge in einem gemalten Bilde stützen kann, kommen unserer Phantasie zwar auf weitem Weg entgegen, denn sie sind nicht mehr zufällig wie in den Wolken oder an der verwitterten Mauer. Grundsätzlich handelt es sich aber um dasselbe: um Linien und Flecken. Wir würden in der ganzen weiten Welt und unser ganzes Leben hindurch nichts anderes sehen als leere, beziehungslose Linien und Flecken, wenn nicht unsere Phantasie diese Linien und Flecken in gegenseitige Beziehung zueinander und in Beziehung zur gegenständlichen Welt und damit zu unserm eigenen innern Erleben brächte. Indem unsere Phantasie diese Beziehungen schafft, schafft sie Bilder. Was sind vier Flecken innerhalb einer sie umkreisenden Linie? Ein menschliches Gesicht!

Ohne Phantasie brächte der Maler nicht die einfachste Zeichnung aufs Papier. Er müsste entmutigt den Bleistift sinken lassen, wenn ihn die Phantasie nicht schon im ersten leeren Strich einen Gegenstand oder den Teil eines Gegenstandes, und sei es auch nur bruchstückweise, sehen liesse. Das Schöpferische der Phantasie zeigt sich darin, dass hier das Unerklärliche geschieht – dass der Strich und der Fleck auf einmal Dinge bedeuten und damit sinnvoll in unser Dasein treten.

Die Phantasie ist vor allem schon an den allerersten Anfängen der Zeichnung beteiligt. Aber ebenso notwendig ist sie zur Vollendung des Bildes. Das gibt es nicht, dass wir eine Landschaft einfach sehen, wie sie ist. Wir sehen sie, wie unsere Phantasie sie uns zeigt. Unsere Phantasie ist weder immer gleich mächtig, noch immer gleich gerichtet. Ein einst gleichgültiges Stück der Erdoberfläche nimmt uns auf einmal durch seine unerklärliche Schönheit gefangen; eine Landschaft, die uns nur flach und öde erschien, kommt uns auf einmal in ihrer ganzen, befreienden Weite entgegen. Wo die Phantasie fehlt, da ist nichts als ein farbloses und unharmonisches Nebeneinander. Es ist die Phantasie, welche das einzelne zum Gesamtbild vereinigt, welche mit durchgehender Harmonie erfüllt, was ohne sie trostloses Zerstreutsein und beziehungsloses Einzeldasein ist.

Die Phantasie liegt auch den zeitlich verschiedenen gearteten Kunstformen zugrunde; sie ist es, welche den persönlichen Stil des einzelnen Künstlers bestimmt. Je ähnlicher die Phantasie eines Künstlers der meinen ist, desto vertrauter ist mir sein Bild. Die Kraft von Stäbli's Landschaftsbildern blüht auf aus seiner und seiner Zeit Phantasie. Und nur der gleichgearteten Phantasie enthüllen sie sich in ihrem ganzen Umfang. Es bleibt dagegen dem auch das schönste Bild verschlossen, der nicht den Willen und die Macht hat, seine Phantasie in diejenige Bewegung zu versetzen, die gerade einem bestimmten Bilde zukommt. Erst aus der gleichen Phantasie heraus könnte ich dann, wenn es sein müsste, auch den künstlerischen Wert beurteilen.

Gubert Griot.

---

Bild rechts: Johann Adolf Stäbli (1842–1901), Parklandschaft, (Kant. Kunstsammlung Aarau)